



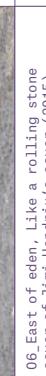
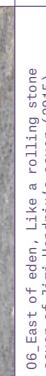
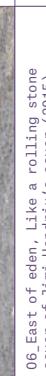
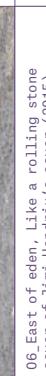
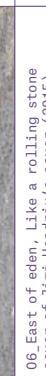
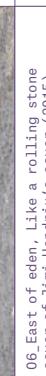
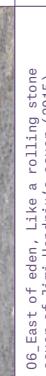
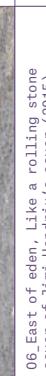
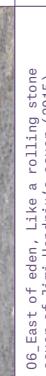
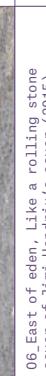
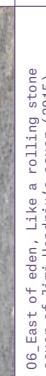
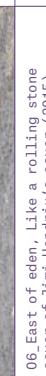
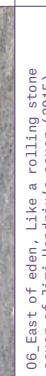
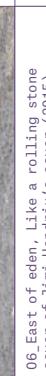
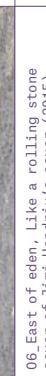
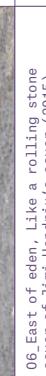
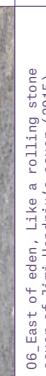
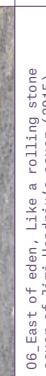
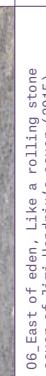
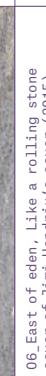
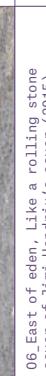
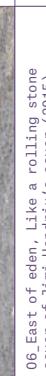
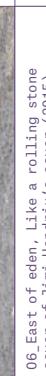
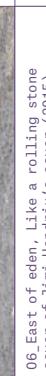
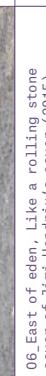
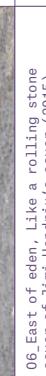
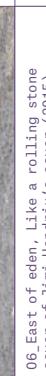
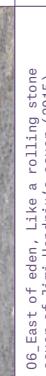
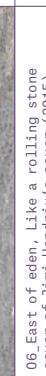
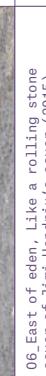
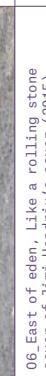
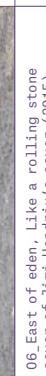
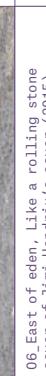
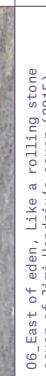
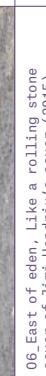
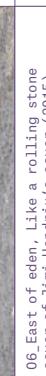
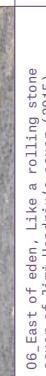
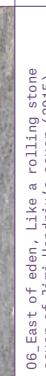
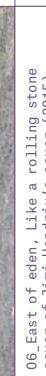
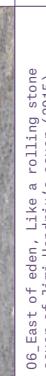
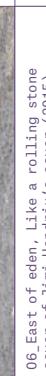
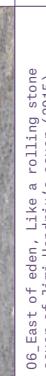
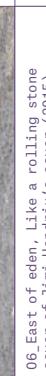
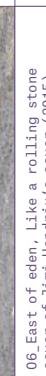
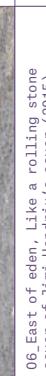
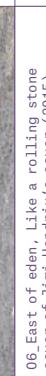
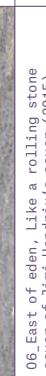
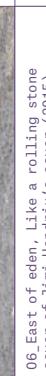
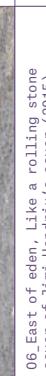
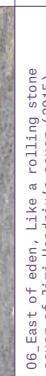
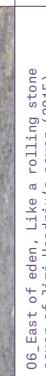
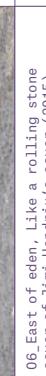
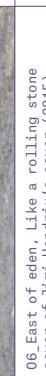
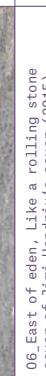
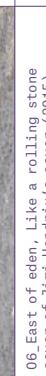
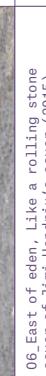
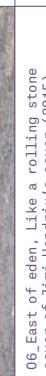
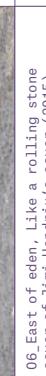
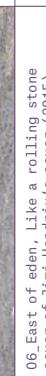
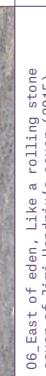
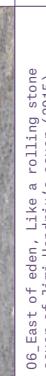
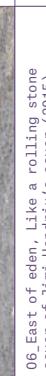
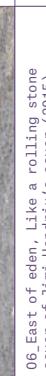
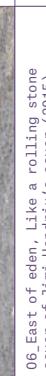
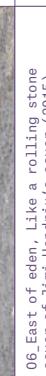
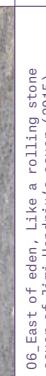
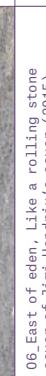
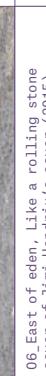
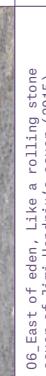
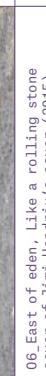
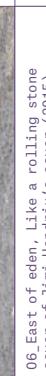
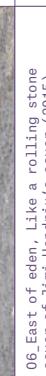
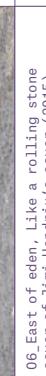
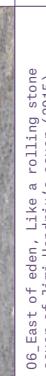
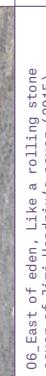
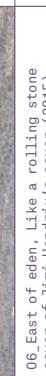
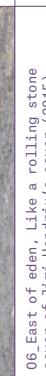
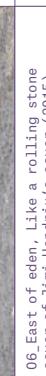
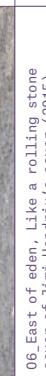
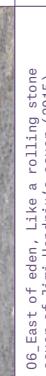
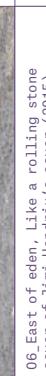
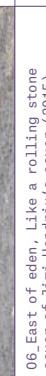
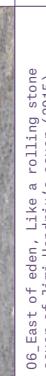
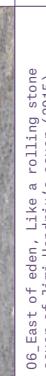
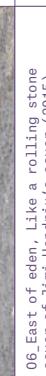
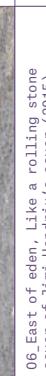
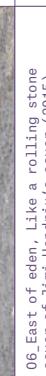
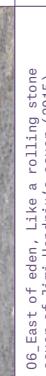
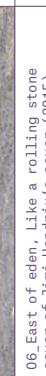
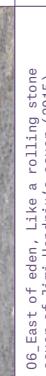
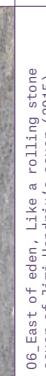
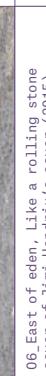
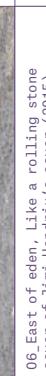
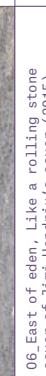
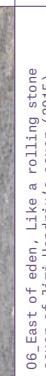
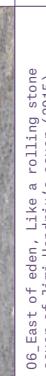
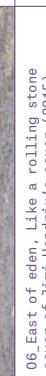
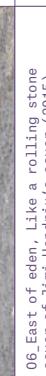
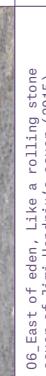
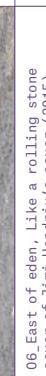
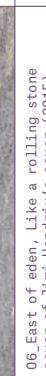
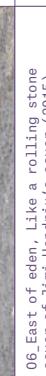
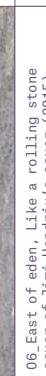
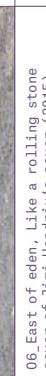
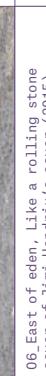
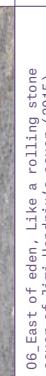
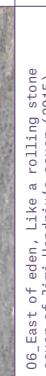
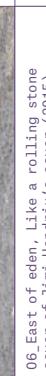
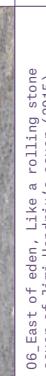
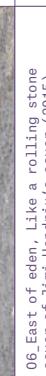
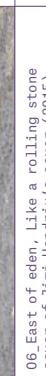
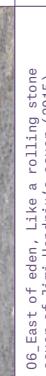
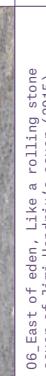
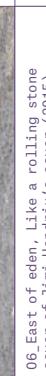
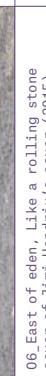
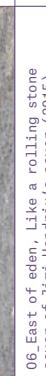
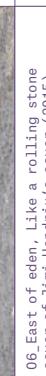
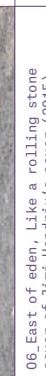
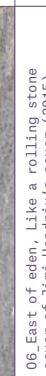
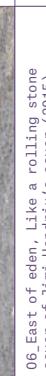
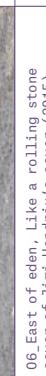
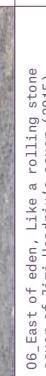
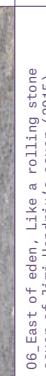
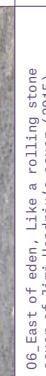
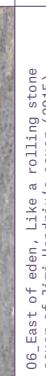
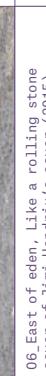
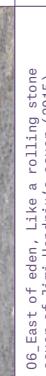
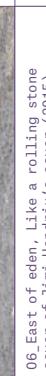
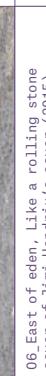
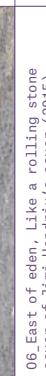
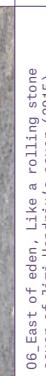
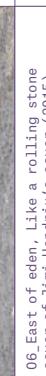
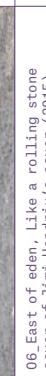
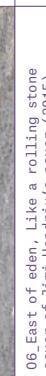
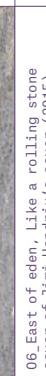
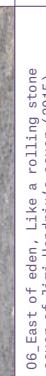
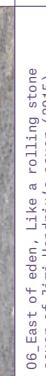
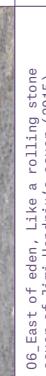
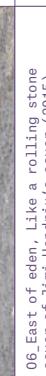
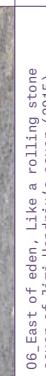
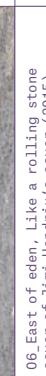
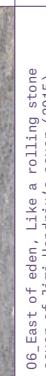
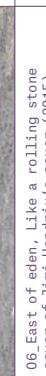
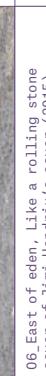
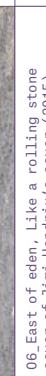
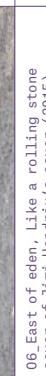
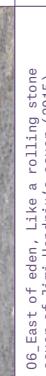
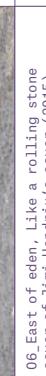
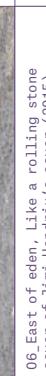
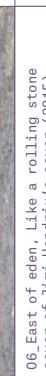
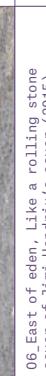
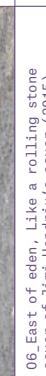
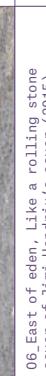
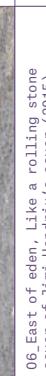
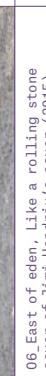
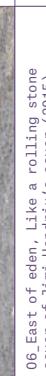
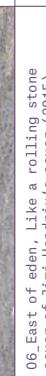
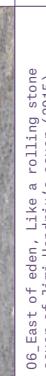
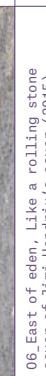
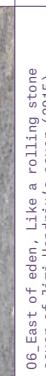
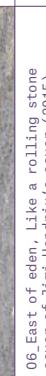
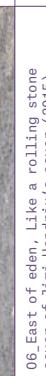
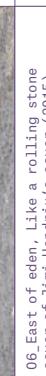
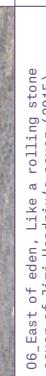
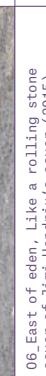
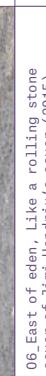
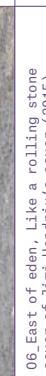
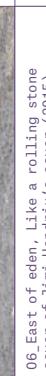
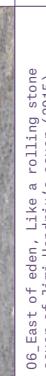
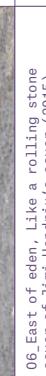
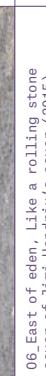
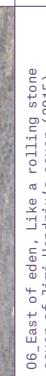
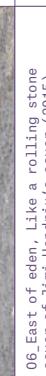
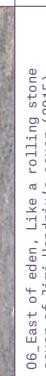
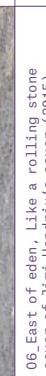
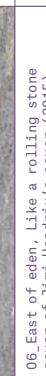
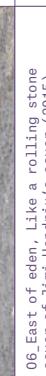
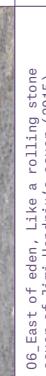
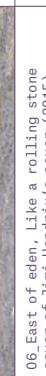
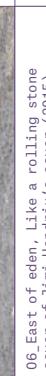
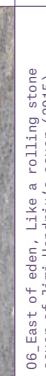
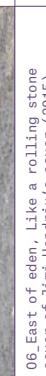
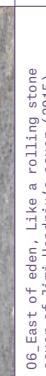
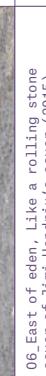
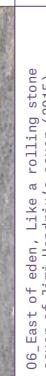
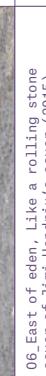
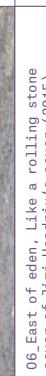
01 John Mayer „Like a Rolling Stone“
Live at Howard's Birthday Bash (2014)



02 Dylan Thomas performs „Like A Rolling Stone“ - The Voice UK 2016: Blind Auditions 5



03 Jikin Favorit - Like A Rolling Stone
(cover) (2014)



Die Frage an Dich und an Dich und an Dich:
 Wie fühlt sich das an?
 Wie fühlt es sich an, wenn sich die Geschichte anders erzählt?
 Kein Happy End. Am Ende keine augenzwinkernde Moral.
 Wie fühlt sich das an?
 Im Popcorn Kino gibt es das Versprechen, das am Ende alles gut wird, und in der Kunst?
 Die Kunst gebiert sich gerne als Spielverderber, als Bedenkenträger, als Warnung.
 Kunst verführt und ruft gleichzeitig dazu auf, sich nicht verführen zu lassen.
 Wie fühlt sich das an?
 Alles Denken gebiert sich aus Überfluss.
 Alles Denken gebiert sich aus Überfluss.

Das Gestern ist der Anfang. Das Heute ist ein Zwischenzustand. Und das Morgen,
 ja das Morgen, das ist das Ende der Geschichte.
 So war das:
 Alles geht gut aus und verlängert sich in eine goldene Zukunft.
 In eine goldene Zukunft!

Die Landschaft der existenziellen Unsicherheit führt geradewegs in die Zukunft,
 in den Garten Eden der Sicherheit und der Gewissheit.
 Gewissheit mit Wahrheit und ohne Glauben.

Gewissheit im Diesseits und im Jenseits und überall.

Am Ende wird alles gut und wenn es nicht gut ist, dann ist es nicht das Ende.
 Während Generationen seit der Aufklärung immer auf dem Weg waren, immer darauf
 ausgerichtet waren irgendwo anzukommen – ist das heute ein Witz!
 Breites und lautes Lachen.

Wer noch irgendwo ankommen will, wird ausgelacht!
 Der Traum vom Ankommen – wie niedlich das ist!
 Du wirst 100 Jahre alt werden und Du muss Dich bewegen: Dem Morgenrot entgegen ...

*Dem Morgenrot entgegen • ihr Kampfgenossen all! • Bald siegt ihr allerwegen,
 bald weicht der Feinde Wall! • Mit Macht heran und hältet Schritt! • Arbeiterjugend!
 Will sie mit? Wir sind die junge Garde des Proletariats!*

Immer dem Morgenrot entgegen und das Morgenrot ist bekanntlich nicht zu erreichen,
 aber es ist zumindest ein Ziel.
 Das Morgenrot ist ein Ziel.

Ein Ziel das etwas neues verspricht.

Morgen ist auch noch ein Tag, aber der Tag morgen wird anders sein als der Tag heute.
 Die Natur als Metapher.
 Geografisch ist das Unsinn.

Dem Morgenrot entgegen ist geografisch – in der politischen Geografie, meine ich – Un-
 sinn!
 Dem Morgenrot geht niemand! Aus dem Morgenland kommt man –
 geografisch – religiös – politisch.

Natur als Metapher meinetwegen – ist aber meistens gelogen.

Die Landschaft.

Eine Landschaft.

Ich bin Experte für Landschaft.
 Ich bin ein professioneller Experte für Landschaften.

Ich bin Geograf.
 Ich bin Maler.
 Ich bin Künstler.

Landschaft ist immer ein Ausschnitt – etwas mit einem Rahmen. Im Rahmen ist die Land-
 schaft und drumherum... drumherum... drumherum da ist was anderes!

Ein Kontext vielleicht.
 Das was auf dem Bild, das was in der Landschaft nicht sichtbar ist, ist das, was über,
 unter, neben dem Rahmen ist.
 Da reichen wenige Zentimeter!

Außerhalb des Rahmens gleich außerhalb der Landschaft – ganz einfach!

Das Geräumige Atelier und der Garten der Könige, das Refugium und der Elfenbeinturm,
 das Labor und das Theater ... Innen ist die Landschaft schön und ruhig und inspirierend!
 Weder der Klang der Dampfhämmer, noch das Pfeifen der Raketen zeigt sich in der
 Landschaft – die Landschaft ist stumm, weil der der Klang keinen Rahmen akzeptiert.
 Ein Rahmen ist bedeutungslos für das Geräusch.

Die Entfernung.
 Nur Entfernung ist ein Mittel gegen Geräusche, Lautstärke und Bedrohung.

Oder stumm bleiben?

Ich weiß nicht:
 Die Landschaft ist ein Bild.
 Ein Bild, das sich wie ein Nebel über Deine Seele legt.

Über Deine Seele legt sich ein Bild und der Klang kommt aus einer anderen Richtung.
 Wind, vielleicht der Wind – irgend etwas trägt den Klang.

Ah, you've gone to the finest school/all right, Miss Lonely • But you know you only
 used to get juiced in it • Nobody's ever taught you how to live out on the street • And
 now you're gonna have to get used to it • You say you never compromise • With the
 mystery tramp, but now you realize • He's not selling any alibis • As you stare into the
 vacuum of his eyes • And say, "Do you want to make a deal?" • How does it feel •
 How does it feel • To be on your own • With no direction home • A complete unknown •
 Like a rolling stone?

Abgrenzen.
 Einen Rahmen machen.
 Einen Ausschnitt wählen.
 Wir wählen einen Ausschnitt damit die Dinge übersichtlicher werden – eine bestimmte
 Perspektive.

So wichtig: Die Perspektive!
 Gerade in Europa: Die Renaissance, der Bildraum.

Der Raum, der sich mit wenigen Strichen auf einer zweidimensionalen Fläche eröffnen lässt.
 Die Perspektive.
 Alles, wirklich alles ist eine Frage der Produktion von Raum, eine Frage der Perspektive,
 eine Frage des Maßstabs.
 Maßstab und Perspektive.
 Und dann schaffen wir Bilder, um die Räume sichtbar zu machen, die wir produzieren
 wollen, produziert haben, produziert werden.
 In den Bildern schaffen wir Landschaften der Selbstvergewisserung.
 Wir schaffen Gewissheit durch Selbstvergewisserung.

Wir können dann auch darüber sprechen.
Der Rahmen, der um die Unsicherheit gezogen ist, ist reichhaltig verziert. Er ist bewusst gestaltet. In Schichten übereinander, sich verschrankend, verknötet und verklärt.

Existenzielle Unsicherheit – nein Sicherheit: materielle Sicherheit!

Materielle und existenzielle Sicherheit: es soll genug zu essen geben und keiner soll sterben müssen, alle sollen immer nur sterben wollen... ganz freiwillig sollen alle sterben können.

Sicherheit – ohne Zufälle oder Unfälle oder Unvorhersehbare oder Risiko.

Sicherheit.

Wir brauchen Sicherheit.

Risikomanagement.

Das Abwägen und Prognostizieren von Risiken.

Die Berechnung von Risiko.

Sämtliche Maßnahmen zur systematischen Erkennung, Analyse, Bewertung, Überwachung und Kontrolle von Risiken.

„Risikomanagement ist nach der Norm ISO 31000: 2009 eine Führungsaufgabe, im

Rahmen derer die Risiken einer Organisation identifiziert, analysiert und bewertet werden. Hierzu sind übergeordnete Ziele, Strategien und Politik der Organisation für das Risikomanagement festzulegen.“

Eine Rüstung.

Ein Kettenhemd.

Eine Filzkappe.

Ein Helm aus Eisen.

Ein Helm aus Stahl.

Ein Helm aus Aluminium.

Ein dreiteiliger Anzug aus Schurwolle in Dunkelblau.

Es gibt Geschäftsanzüge und Hochzeitsanzüge und Ausgehanzüge.

Cutaway – Smoking – Frack – Zoot Suit – Uniform.

Eine Krawatte ist Teil einer Rüstung.

Eine Fliege finde ich albern.

Eine Krawatte ist Symbol der Potenz und eine Vorsichtsmaßnahme.

Eine rote Krawatte ist beliebt, weil sie von Durchsetzungskraft und Willensstärke erzählt.
Alle tragen rote Krawatten.
Ich kann Krawatte sein.
Ich kann Anzug sein.
Ich kann Anzug, Krawatte und Weste sein und ich muss nicht Ich sein.
Seit den 70er Jahren muss ich am Casual / Friday Ich sein.
Man ist sich zunehmend einig, das es das Ich nicht gibt, aber am Casual / Friday macht man da gerne eine Ausnahme.
Und wenn man nicht ICH sein will, tut man zumindest so, als würde es keine Kriegshandlungen geben – am Casual Friday.

Dem Casual / Friday, folgt die Casual / Company.

Der Krieg verlagert sich und es ist doch immer noch Krieg.

Das Risikomanagement wird immer komplizierter.

Die Landschaft der Sicherheit in der Landschaft der Unsicherheit.

Und das Risikomanagement wird immer komplizierter.

Immer wird alles komplizierter.
Die Referenz fehlt.

Wie fühlt sich das an?

Eine Landschaft der Unsicherheit ist die Hölle oder die Vorhölle oder der Wald oder der Urwald oder die wirre Idee von Wildnis oder das Mittelmeer oder Lagos oder Europa oder eine B-spurige Autobahn oder eine Spielstraße ohne Geschwindigkeitsbegrenzung im Zentrum von Mexico-Stadt.
Die Landschaft der Unsicherheit ist die Expedition, der Aufbruch zum neuen Ufer, die Erotik des Neuen, das Entdecken!
Man kann das auch positiv sehen.

Ja. Man kann das auch sehr wohlwollend anschauen.

Wir sind neugierig.

Wir sind neugierig und das bringt uns der Zukunft entgegen.
Wenn wir genug zu essen haben und selber auswählen können, wann wir sterben wollen, dann sind wir neugierig und das hat einen guten Klang.

Nun mal auf deutsch: NEUGIERIG. Das sind dann doch zwei Worte. NEU und GIERIG, und wenn NEU heute etwas altmodisch klingen mag, so ist GIERIG durch die Menschheitsgeschichte hindurch immer gleich ambivalent geblieben.
GIERIG das meint Haltlosigkeit.
Hunger macht GIERIG.
Hunger macht aggressiv.
GIER entlädt sich im Blutrausch.
GIER entlädt sich in der Spekulation.
GIER ist einsam und asozial.

GIER ist wachssam, kann nicht schlafen und kommt nicht zur Ruhe.

GIER ist das Verschlingen

GIER ist die wütende Reaktion auf das Genug, auf die Langeweile, auf die Genügsamkeit und die Demut.
GIER ist das waten durch die Bäche von Blut bei der Eroberung der neuen Welt.
NEUGIER.
Die Landschaft der Unsicherheit.
Die Landschaft der Unsicherheit.
„Ich sah Flüsse, die so intensiv blau oder grün waren, oder rosa oder lila oder orange, je nachdem, welche Farben die T-Shirts hatten, die in den Fabriken an den Ufern dieser Flüsse gerade produziert wurden. Und ich sah die [...] sonnengelben und himmelblauen Plastiktüten und goldenen und silbernen Aludosen, die glänzenden elfenbein- und anthrazitfarbenen und grell- oder hellroten Teile von Haushaltsgeräten oder Autokarosserien, die in diesem Farbenwunderland schwammen – ich sah, dass der Tod farbenfroh ist.“ (Robert Melasse (2009): Permanent Revolution der Begriffe. S.47)

So schön.

So unglaublich schön.

„Ich sah Flüsse, die so intensiv blau oder grün waren, oder rosa oder lila oder orange, je nachdem, welche Farben die T-Shirts hatten, die in den Fabriken an den Ufern dieser Flüsse gerade produziert wurden. Und ich sah die [...] sonnengelben und himmelblauen Plastiktüten und goldenen und silbernen Aludosen, die glänzenden

elfenbein- und anthrazitfarbenen und grell- oder hellroten Teile von Haushaltsgeräten oder Autokarosserien, die in diesem Farbenwunderland schwammen – ich sah, dass der Tod farbenfroh ist.“ (Robert Melasse (2009): Permanent Revolution der Begriffe. S. 47)

Die Landschaft der Unsicherheit ist ein Seestück.

Ein Seestück – die Horizontlinie des Mittelmeers, dem Abendrot entgegen – dem Abendrot entgegen!

Das mit dem Morgenrot hat sich erledigt.

Das Morgenrot ist eine eine ... war eine Metapher.

Das Abendrot – das ist die wirkliche Wirklichkeit!

Das Abendrot.

Ein Sonnenuntergang über dem Mittelmeer, das ist die Landschaft der Unsicherheit.

Oder noch anders:

Die Landschaft der Unsicherheit ist ein weißes Blatt Papier.

Ja.

Ein weißes, leeres Blatt Papier.

Der Künstler stellt sich diesem Blatt – nur der Künstler.

Kunst verfertigt seine Gedanken im Handeln.

The Artist plans by doing!

Wie schön.

Ach wie schön!

Ach wie wunderwunderschön.

Der Künstler macht und im Machen plant er und deshalb ist das weiße Blatt seine

Landschaft der Unsicherheit!

Das weiße Blatt – gerahmt durch sich selbst, durch die Zeit, durch den Kontext

durch das Zeitgenössische!

Das Zeitgenössische!

Ich bin so zeitgenössisch.

Es ist so schön: Ich bin so zeitgenössisch.

Die Hoffnung der Landschaft des weißen Blattes ist, dass sie über sich hinausweist,

dass sie auf eine Zeit verweist, die es nie geben wird, die aber vielleicht doch kommt ...

irgendwann ... vielleicht ... wer weiß.

So schön.

Die Landschaft des Künstlers ist die Landschaft der Wolke.

Alles voller Wolken!

Da werden die Meere und der Schweiß und die Tränen und das Blut und alle Lebensäste zu etwas anderem... alles gruppiert sich in Wolken und regnet dann ab – bei Bedarf.. wenn es passt ... irgendwann... vielleicht... wer weiß.

Und das ist dann auch eine Landschaft.

Die Landschaft der Unsicherheit... weil neben aller Gewissheit, dass Gott wohl tot ist, doch niemand genau erklären kann, warum die Wolke wie ein Schaf, ein Dinosaurier, ein Sportwagen, ein Herde Büffel, tanzende Pinguine, die Kreuzigung Jesu, Osama Bin Laden, Margaret Thatcher oder springende Delphine aussieht... Niemand weiß das – niemand!

Und vor dieser Ungewissheit gibt es auch keine Angst:
Bei den Wolken und bei der Phantasie, da ist dann mal endlich Schluss mit der Fragerei nach einem Warum!

Ja.

„Das ist unsere Landschaft und unsere Phantasie und wir sind Neugierig auf unsere Phantasie und da lassen wir ein Warum auch gar nicht zu!
So nicht. Schluss mit Fragen.

Jede Wahrheit hat auch immer eine Grenze.

Ja.

Und diese Landschaft führt ... nur zu uns selbst und da ist es trocken und voller Neugier, Phantasie und Glückswillen – ohne Gott und ohne Staat – ganz frei und emanzipiert.
Halleluja!

So schön.

Das Mittelmeer, also das Seestück mit dem Abendhimmel, das macht schon Angst.
Richtig Angst!

So richtig richtig Angst!

Historisch hat sich die Tatsache durchgesetzt, dass es da am besten ist, wo die Sonne nicht zu sehen ist, also im Norden.
Und der Westen... also das Abendrot... das ist zwar immer voller Hoffnung ... aber der

Weg nach Westen ...:

Indianer, Überfälle, heiße steinige Wege oder Stürme, hohe Wellen, schwierig hygienische Bedingungen, die Reise oft in Ketten, als Sklave oder als Geisel oder als Sklave – häufig alles gleichzeitig.

Ich mag das nicht!

Du magst das nicht!

Er/sie/es mag das nicht!

Ihr mögt das nicht!

Wir mögen das nicht!

Sie mögen das nicht!

Eine Utopie ist nicht mehr zu denken.

Eine Utopie, eine Vorstellung von etwas anderem ist nicht mehr zu denken.

Alles ist reagieren. Alles ist Reaktion.

Als wir die Zukunft den Göttern entrissen, verloren wir die Gegenwart.

Die Gegenwart war nur noch ein Versprechen!

Die Strategie gewann an Bedeutung, die Taktik bekam ein Ziel, das Heute wurde zum

Verweis auf ein Morgen und das Morgen war immer gut.
Aber es ist ja nicht mehr gut.
Soviel wissen wir: Es ist nicht mehr gut, das Morgen und auch das Übermorgen sehr wahrscheinlich nicht und also ist die Taktik doch irgendwie nicht aufgegangen.
Die Menschheit erkannte sich als frei und entwarf vor lauter Euphorie eine Zukunft, die nicht erst im Jenseits stattfinden sollte, sondern im Hier und Jetzt – Nein.

Keine Zukunft im Hier und Jetzt – natürlich nicht: Zukunft im Morgen und Übermorgen.
Der Jahresabschluss wurde erfunden und mit dem Jahresabschluss wurde das Jahresendgespräch geboren und mit dem Jahresendgespräch die Leistungsvereinbarung und daraus abgeleitet dann das Lern- oder Leistungsentwicklungsgespräch und das projektorientierte Lernen, die Zielerreichbarung, die Karriereplanung und die individuelle Entwicklungsmaßnahme im Bezug auf die persönlichen Kompetenzprofile.
Fürchtet Euch nicht.

Bei den Wolken und bei der Phantasie, da ist dann mal endlich Schluss mit der Fragerei nach einem Warum!

Ja.

Das ist unsere Landschaft und unsere Phantasie und wir sind Neugierig auf unsere Phantasie und da lassen wir ein Warum auch gar nicht zu!

So nicht. Schluss mit Fragen.

Jede Wahrheit hat auch immer eine Grenze.

Ja.

Und diese Landschaft führt ... nur zu uns selbst und da ist es trocken und voller Neugier, Phantasie und Glückswillen – ohne Gott und ohne Staat – ganz frei und emanzipiert.
Halleluja!

So schön.

Das Mittelmeer, also das Seestück mit dem Abendhimmel, das macht schon Angst.
Richtig Angst!

So richtig richtig Angst!

Historisch hat sich die Tatsache durchgesetzt, dass es da am besten ist, wo die Sonne nicht zu sehen ist, also im Norden.
Und der Westen... also das Abendrot... das ist zwar immer voller Hoffnung ... aber der

Weg nach Westen ...:

Indianer, Überfälle, heiße steinige Wege oder Stürme, hohe Wellen, schwierig hygienische Bedingungen, die Reise oft in Ketten, als Sklave oder als Geisel oder als Sklave – häufig alles gleichzeitig.

Ich mag das nicht!

Du magst das nicht!

Er/sie/es mag das nicht!

Ihr mögt das nicht!

Wir mögen das nicht!

Sie mögen das nicht!

Eine Utopie ist nicht mehr zu denken.

Eine Utopie, eine Vorstellung von etwas anderem ist nicht mehr zu denken.

Alles ist reagieren. Alles ist Reaktion.

Als wir die Zukunft den Göttern entrissen, verloren wir die Gegenwart.

Die Gegenwart war nur noch ein Versprechen!

Die Strategie gewann an Bedeutung, die Taktik bekam ein Ziel, das Heute wurde zum

Verweis auf ein Morgen und das Morgen war immer gut.

Aber es ist ja nicht mehr gut.

Soviel wissen wir: Es ist nicht mehr gut, das Morgen und auch das Übermorgen sehr

wahrscheinlich nicht und also ist die Taktik doch irgendwie nicht aufgegangen.

Die Menschheit erkannte sich als frei und entwarf vor lauter Euphorie eine Zukunft, die

nicht erst im Jenseits stattfinden sollte, sondern im Hier und Jetzt –

Nein.

Keine Zukunft im Hier und Jetzt – natürlich nicht: Zukunft im Morgen und Übermorgen.

Der Jahresabschluss wurde erfunden und mit dem Jahresabschluss wurde das

Jahresendgespräch geboren und mit dem Jahresendgespräch die Leistungsverein-

barung und daraus abgeleitet dann das Lern- oder Leistungsentwicklungsgespräch

und das projektorientierte Lernen, die Zielerreichbarung, die Karriereplanung und die

individuelle Entwicklungsmaßnahme im Bezug auf die persönlichen Kompetenzprofile.

Fürchtet Euch nicht.

Bei den Wolken und bei der Phantasie, da ist dann mal endlich Schluss mit der Fragerei

nach einem Warum!

Ja.

*Hush now child and don't you cry • Your folks might understand you by and by •
 So in the meantime, move on up towards your destination • Though you may find from
 time to time complications • Bite your lip and take a trip • Though there may be wet
 road ahead • And you cannot slip so what you wanna do • Just move on up for peace
 you will find • Into the steeple of beautiful people where there's only one kind • So
 hush now child and don't you cry • Your folks might understand you by and by • So
 what are we wanna do is move on up for a greater day • But just you gonna make it, you
 put your mind to it, you can surely do it • Take nothing less than the supreme best •
 Do not obey for most people say, cause you can past the test • So what we have to do
 is move on up and keep on wishing • Remember your dream is your only scheme
 so keep on pushing • So hush now child and don't you cry • Your folks might under-
 stand you by and by • Move on up for a greater day • But just you gonna make it • You
 put your mind to it, you can surely do it • Move on up, we can to move on up • Move on
 up, move on child I wanna move on up • We can to move on up, we can to move on up •
 We can to move on up, we can to move on up*



Curtis Mayfield „move on up“, TV-Show, unknown, 1972



Arbeitsjournal, 2014. Kunsthaus, Hamburg.

Das Prinzip der Revision, der Durchsicht des bereits umbrochenen Satzes, mündete in der Regel in Texte, Hefte, Zeitungen etc. Mit den Arbeitsjournalen schuf sich Chodzinski eine weitere Methode der anschauenden Gestaltung. Fragmente, Gedanken, Verdichtungen gehen neue Beziehungen ein, ein Arbeitsnachweis, eine Standortbestimmung und ein Instrument zur Reflexion in einem. Das Sprechen vor diesen Bildern kann man sich sparen. Es ist das Denken im Angesicht der Referenzen. Die thematische Wunderkammer, die das unermüdliche Flanieren durch die Gestaltung und die Anschaugung ermöglicht, ohne sich zu einem Aussagesatz hinreißen zu lassen – Behauptung ja, Aussage nein. Das Bild als schillernde und vielfältige Oberfläche, die Vergangenheit und Zukunft trennt und die Gegenwart sichtbar macht. Die Bewerungsausstellung um das sog. Hamburg-Stipendium im Kunsthause Hamburg als Arbeitsjournal. Ein Berichtsheft in alle Richtungen. Offene Enden und überraschende Nachbarschaften, die bei allem Bemühen doch nur Fragmente bleiben.



1. Datenblatt einer Messung aus der Trigeminus-neuralgie mit Notizen zum Thema Hirnfor-schung, Wahrnehmungsweisenheiten und Hypothesen zur Informationsverarbeitung von Organisationen. Notiz, Februar 1999.

Alfred Georg Frei: Der Mann, der Davos erfand - Wie der linksradiikale Asylant Alexander Spengler aus einem stillen Albenwinkel den Ort machte, in dem diese Woche wieder die Welt konfertierte. Aus: DIE ZEIT, Nr. 5 vom 23. Januar 2003, Seite 78.

Ulrich Krakel: Gefangen im Land der Oligar-chen - Die Ukraine finde keinen Ausweg aus ihrer Dauerkrise. Aus: Tagess-Anzeiger, Dienstag, 13. Dezember 2011, Seite 8.

Kann ich Eisbär werden? (Bilder von Eisber-gen). Zeitungsausschnitt, Herkunft unbekannt, ca. 2001.

Thomas Hahn: Die Stadt spricht - Twitter? Facebook? Nichts ist besser als die guren, alten Zeitteil an Bäumen und Laternen. Aus: Süddeutsche Zeitung, Nr. 198, 27./28. August 2016, Seite 10. Bildunterschrift: "Die Macht der Zettel: Protestaktion der Pro-Demokratie-Bewegung in Hongkong mit bunten Post-its."

Kanzleibogen (unbeschrieben), kariert DIN A2. Studie zu geplanten Verdichtungen, Bleistift auf Papier, 2016.

Perspektive: Inhalt, Vermittlungsschart der Chodzinski-Nappenney-Consulting, ca. 2001.

Perspektive: Prozess, Vermittlungsschart der Chodzinski-Nappenney-Consulting, ca. 2001.

Perspektive: Form, Vermittlungsschart der Chodzinski-Nappenney-Consulting, ca. 2001.

2 kleine Teller, Werkstantine AEG, undatiert.

Skizze zur Borschung der Doppelheix-Struk-tur, James Watson/Linus Pauling, 29.Nov.1952. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 50, 28. Februar 2003, Seite 36.

Die wirrsten Grafiken der Welt: Virtuelle für Personenmanager. In: Die tageszeitung (taz), 16. August 2002, Seite 16.

Sibirische Tiger beim Baden im Leipziger Zoo. Fotografie, 1999.

Ohne Titel (Matrix-Organisation mit unge-klärt Historie). Zeichnung. Bleistift, Tinte, Tinte, Post-its auf Papier, Din A3, 2016.

Ohne Titel (Ablauforganisation mit informel-len Strukturen). Zeichnung. Bleistift, Tinte, Kleberechtecke, Post-its auf Papier, Din A3, 2016.

Postkarte: Bob Thomas, Working Class Britain, 2000.

Besen.

Ohne Titel (Global agierender Konzern). Klebepunkte, Klebeband auf Papier, DIN A3, 2016.

21. Ohne Titel (Business Units in Traditionsklebepunkte auf Papier, DIN A3, 2016).

22. Ohne Titel (Grassrootbewegung, erfolgreich). Zeichnung. Bleistift, Tinte, Klebepunkte auf Papier, DIN A3, 2016.

23. Ohne Titel (Grassrootbewegung, stagnie-rend). Zeichnung. Bleistift, Tinte, Klebe-punkte auf Papier, DIN A3, 2016.

24. Männerwirtschaft - So funktioniert die deutsche Unternehmenskultur: Jeder misch bei jedem mit. In: Süddeutsche Magazin, Nummer 37, 12.September 2008, Seite 18f.

25. Postkartensäuber und Flieochart mit je einer Postkarte, die Josef M. Achermann zeigt. Zwei Fotografien, 2001.

26. Hendrik Ankenbrand: Unsere neuen Hungerlöhner - SLE kommen aus Rumänien und Bulgarien und machen Arbeiten, die sonst keiner will. Aus: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 43, 27. Oktober 2013, Seite 21. Bildunter-schrift: Arbeiter im Schachthaus.

27. Flüstertüte, Batteriebetrieb mit Aufnahme-funktion.

28. A.A.Huczynski/D.A.Buchanan: Organizational Behavior 2. bis 8., jeweils überarbeitete Ausgabe, 1991 - 2013. Prentice Hall.

29. aesthetios. Zeichnung, Filzstift und Kohle auf Papier, 30x40cm, 2009.

30. Revue für postheroisches Management. Heft: 01/07.

31. Patricia Pitcher (1997): Das Führungsdrama - Künstler, Handwerker und Technokraten im Management. Klett-Cotta.

32. H. Lachmayer / E. Louis (1998(Hrsg.)): Work&Culture - Büro, Inszenierung von Arbeit. Ritter Verlag.

33. B. Latour/P.Weibel (2005(Hrsg.)): Making Things Public - Atmospheres of Democracy.

34. Orientalische Hochzeitsvasen.

35. Min-Fog, portable Nebelmaschine.

36. 4 tiefe Teller, Werkstantine AEG, undatiert.

37. Armin Chodzinski (2007): Kunst und Wirtschaft - Peter Behrens, Emil Rathau und der dm drogerie markt. Kadmos.

38. Flüstertüte.

39. Werkstattthöcker, Buche, ca. 1850.

40. Nachbau, der Rickenbacker 325 Gitarre, mit der John Lennon 1964 in der Ed Sullivan Show „I want to hold your hand“ spielte.

Arbeitsjournal: Führung, 2016



Arbeitsjournal: Interaktion 2017.

Aus der zweiten Zusammenarbeit mit Metaplan für das Versus-Magazin für kritische Organisationspraxis ist ebenfalls ein Arbeitsjournal entstanden, das in Gänze und Detailaufnahmen das Magazin gestalterisch durchzient.

01. 7 Bücher. (Von unten nach oben) EHMER (Hrsg.: 1970); Visuelle Kommunikation – Beiträge zur Kritik der Bewußtseinsindustrie. SCHWENDTER (1980); Ich bin noch immer unbefriedigt. KÜMMEL (1969); Struktur und Funktion sichtbarer Zeichen. HELMAR (1968); Informationsästhetik. HOLSCHNEIDER (1969); Schlüssebegriffe der Architektur und Städtebaukunst. KÜMMELE (1967). Ästhetische Probleme der Architektur unter dem Aspekt der Informationsästhetik. GUNZENHAUSER (1962); Ästhetisches Mass und ästhetische Information.
02. Schellenkranz
03. Moderationskarten, -streifen, -kreise, -ovalen, die von Metaplan genutzt werden.
04. Fotografien (Metaplan, Goethestrasse/Quickborn)
05. Versandkarton Metaplan
06. Bürotischlampe
07. Wolkenhimmel (Norddeutschland)
08. Studie: Schallwand (Raum West – Souterrain, Goethestrasse/Quickborn)
09. Gehärtete Edestahladein (Eisbär Original)
10. Versus #03
11. Foto: Plakatlager Metaplan
12. Orientalische Vase mit Herzballon
13. Studie: Teppich-Muster I (Erdgeschoss/ Souterrain, Goethestrasse/Quickborn)
14. Studie: Wandpaneel (Erdgeschoss, Goethestrasse/Quickborn)
15. Foto: Wandpaneel (Erdgeschoss, Goethestrasse/Quickborn)
16. Hans FENSKE: Verwaltungskunst. In: FAZ, 27. August 2004, Nr. 199.
17. Studie: Telse Schnelle Cölln I
18. Studie: Plakatlager (Souterrain, Goethestrasse/Quickborn)
19. Foto: Telse Schnelle Cölln (Erdgeschoss, Goethestrasse/Quickborn)
20. Foto: Büro (Erdgeschoss, Goethestrasse/ Quickborn)

18



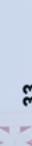
36



11



18



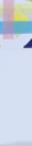
03



37



31



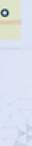
32



33



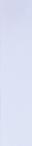
34



35



30



27



28



15



14



04



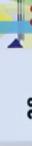
01



01



26



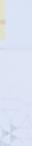
25



17



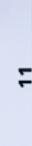
16



19



08



13



11



10



12



02



01



19

03



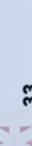
36



11



18



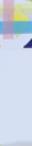
03



37



31



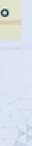
32



33



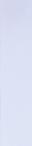
34



35



30



27



28



15



14



04



01



19

03



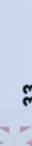
36



11



18



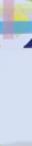
03



37



31



32



33



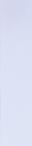
34



35



30



27



28



15



14



04



01



19

03



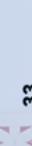
36



11



18



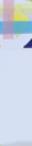
03



37



31



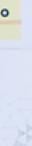
32



33



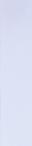
34



35



30



27



28



15



14



04



01



19

03



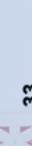
36



11



18



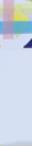
03



37



31



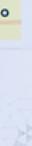
32



33



34



35



30



27



28



15



14



04



01



19

03



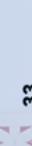
36



11



18



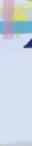
03



37



31



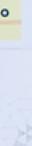
32



33



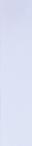
34



35



30



27



28



15



14



04



01



19

03



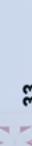
36



11



18



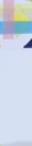
03



37



31



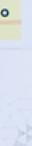
32



33



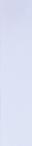
34



35



30



27



28



15



14



04



Seit 2014 entsteht gemeinsam mit Nis Köttig das Radiolexikon: Dr.C.'s Conversationslexikon für den SWR 2. In alphabetischer Reihenfolge nehmen sich Chodzinski und Köttig gemeinsam mit Iris Minich, Ruth Marie Kröger, Andreas Grötzingen und vielen mehr Begriffe der Volks- und Gesellschaftswissenschaften in einstündigen Radioforen vor. Auf der Homepage des SWR heißt es: „Dr. C.'s Conversationslexikon – Eine ökonomische Radio-Revue-Reihe zur Therapie grassierender Ahnungslosigkeit. Der Doktor kommt ... endlich. Dr. C. ist kein Arzt. Dr. C. hilft trotzdem. Vor allem bei schmerzlichen Erfahrungen. Eine der schmerzlichsten Erfahrungen verschaffen uns die gegenwärtigen Wirtschafts- und Währungskrisen, Pleiten und Zusammenbrüche. Wir kapieren auch bei größerer Anstrengung nicht mehr, was da wie passiert. Das tut weh. Wer versucht, sich über ökonomische Begriffe wie Geld und Wachstum, Schulden und Effizienz schlau zu machen, merkt schnell, wie schwierig das sein kann. Wer nichts versteht, weiß nicht nur nicht Bescheid. Wer nichts versteht, kann auch nicht mitreden. Genau da hilft Dr. C. – mit seinem Radio-Conversationslexikon.“

Alle bisherigen Folgen sind auf der Webseite des SWR, in Mediatheken, auf Spotify oder unter www.conversationslexikon.de zu finden.

Jochen Meissner schreibt zum Beispiel für die Medienkorrespondenz vom 16.10.2015 „Dr. C.'s Conversationslexikon“ ist kein konventionelles Erklärstück, sondern funktioniert als eine Art Gedankenflug, der sich von einer Basisdefinition aufschwingt, um dann in ganz andere Gefilde abzuheben.“

Ein Hörerinnen-Kommentar zur Folge Folge „N wie Nachhaltigkeit“: „Mit jeder Minute, die ich diesen Podcast höre & mit der eine neu aufkommende, trotzige Lösungsidee in mir galant & faktenerreich ad acta gelegt wird, werde ich wütender, hoffnungsloser, resignierter; bis mir schlagartig bewusst wird, wie ich plötzlich seit langem wieder ernsthaft an den Wert & die Relevanz von Kunst glaube, da es bei aller Bildung dieses sehr unterhaltsamen Podcast gebraucht hat, um mich wirklich wachzurütteln & mir klar wird, dass nichts sonst das global schaffen kann. Ich wünschte dieser Stream wäre ein Hit auf Netflix & das nächste Foto auf Instagram wird grün & der einschlagende Hashtag nach #metoo wird #changeeverythingandhealthefuckingplan.net.“



Management [mænɪdʒmənt] das, → Unternehmensführung durch Ziellangabe; *Management consultant*, → Betriebsberater.

Manager [mæn'adʒɪər], engl., von *to manage* ‚handhaben, bewerstellen‘; dies aus italien., zu latein., manus ‚Hand‘, leitende und verantwortliche Angestellte der Wirtschaft, die **„ohne selbst Mitentscheidung“** den Unternehmungen **zu sein** – von den Kapitalgeignern (Aktionären) zur Ausübung der unternehmerischen Funktionen bestellt werden. Als Typ des M. betrachtet man den dynam. Unternehmensführer, der ein Unternehmen erfolgreich leitet (**und deshalb oft mächtiger** als **der Eigentümer selbst**) und häufig auch die Entwicklung des gesamten Wirtschaftszweiges nachhaltig zu beeinflussen vermag.

J. BURNHAM: Das Regime der M. (a. d. Engl., 1948).

Managerkrankheit [mænɪdʒəmənt-klɪkhɛit], ein Krankheitsbild, das **keine umschrifbare Einheit bildet**, sondern verschiedene Störungen, bes. des Kreislaufs, umfaßt, die zunächst auf funktioneller, später auf organischer Grundlage beruhen (z. B. hoher Blutdruck, Herzbeschwerden und -schmerzen, Angina pectoris, Herzinfarkt, nervöse Übererregbarkeit). Der Begriff (J. M.) wurde ursprünglich aufgestellt in der Annahme, daß die Lebenserwartung für Menschen in leidender Einstellung durch Verantwortungslos und Hetze ungünstiger sei als für andere. Neben der berufl. Überanstrengung (z. B. Alkohol, Nikotin) eine Rolle spielen. Außerdem wird darauf hingewiesen, daß vorwiegend Leute im Mittleren Alter hervorragend ausschlaggebend für die Entstehung der M. sei. die Gesundheit, → Herzbehandlung, Vorbeugung; → Gesundheit, → Zivilisationskrankheit.

